

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der deutsche Aufsatz**

**Strehl, W.**

**Berlin, 1895**

IX.

[urn:nbn:de:bsz:31-272438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-272438)

gerade am nachhaltigsten darauf hinwirkt, den Gedanken- und Anschauungskreis und den Sprachschatz des Schülers zu verbreitern und zu vertiefen. Der aus dem Dichtwert gewonnene Gedankeninhalt ist für ihn ein theoretischer Erfahrungsquell; er hat zwar die Dinge nicht praktisch durchlebt, aber geistig erschaut. Das Durchdringen dieses theoretischen Erfahrungstoffes in einer möglichst vielseitigen und lebendigen Reproduktion schließt in sich ein ewig bildendes Element: es entwickelt nicht nur die stilistische Gewandtheit, die logische Kraft und Gründlichkeit, sondern es weckt auch das Gefühl für die Schönheit und den Sinn für große ethische Gedanken.<sup>1)</sup> Demnach fließt aus den Epen und Balladen unter allen verfügbaren Stoffen der reichste Quell für die Stilübungen der Mittelstufe.

## IX.

Unter den Balladendichtungen haben wir die Goethe'schen noch nicht gewürdigt, weil wir ihrer Bearbeitung und Ausschöpfung im Schüleraufsatz eine Ausnahmestellung einräumen.

Den allgemeinen Grundzug haben sie mit den Balladen Uhlands und Bürgers gemeinsam. Sie sind durchaus dramatisch gehalten; die einfache Sprache verzichtet auf Wirkung durch äußeren Schmuck; ihre Kürze und Gedrungenheit liebt das Geheimnisvolle, das Springende der Handlung und zeichnet den Moment so meisterhaft, wie nur eine echte Ballade kann. Allerdings haben sie nicht das Feuer der Bürger'schen und die Ideentiefe der Schiller'schen, sie wollen nicht auf Herz und Gemüt in so hohem Grade erwärmend und erhebend wirken. Die Vorzüge ihrer Schönheit ruhen in „der unendlichen Klarheit der Gegenstände, in einer gleichsam spielenden Leichtigkeit der Behandlung, einer milden Ruhe der Darstellung, einer Durchsichtigkeit der Sprache“. Den wesentlichen Unterschied und ihr charakteristisches Merkmal erkennen wir also hierin: dort ist der im Kampfe sich bethätigende Mensch, der individuelle und ideale Charakter, Hauptgegenstand der dichterischen Gestaltung, hier der Vorfall, die Umgebung, die Scene mit den in ihr sich bewegenden, meist leidend sich verhaltenden Personen. „Der Dichter führt uns gar keine Begebenheit vor, in welcher der Mensch handelt, sondern nur eine Scene; nicht das bewegte, fortschreitende Leben, sondern

1) Vgl. Siede a. a. S. S. 193.



das ruhende; nicht eine Reihe in ein Ganzes gebrachter Handlungen, sondern nur den einzelnen Moment“; <sup>1)</sup> die Wirkung der Goethe'schen Ballade geht auf die Phantasie und die Empfindung. Hier ruht die Schwierigkeit ihrer Behandlung für die stilistischen Übungen der Schule. Und je mehr das empfindungsvolle Versenken in den Stoff, der wallende Empfindungston des seelischen Vorganges, die äußere Handlung auflöst, je mehr das lyrisch Ruhende und nicht das episch Fortschreitende überwiegt, desto ungeeigneter muß die Dichtung für unsere Unterrichtszwecke erscheinen. Ganz verzichten müssen wir auf die Stoffe einzelner Balladen, wie „Der Edelknecht und die Müllerin“, „Der Junggefelle und der Mühlbach“ u. a., in denen die fortschreitende Begebenheit hinter dem rein anmutigen und heiteren Gefühlshalt gänzlich verschwindet. Dasselbe gilt von allen Dichtungen, die ein geheimnisvoller Gefühlsklang durchweht, wie „der Fischer“ u. a.

Wir haben bereits in einem anderen Zusammenhange auf die Wesensverschiedenheit der objektiv darstellenden und der subjektiv empfindenden Kunst hingewiesen und dargelegt, wie die empfindsamen Regungen des Gemütes und ein bewußtes seelisches Nachempfinden dem jugendlichen Verständnis und dem gesunden natürlichen Sinn fremd sind.

Der erzählende Dichter schöpft dort seine Anschauung aus der Volksjage und Geschichte und aus der Wirklichkeit der sinnlichen Außenwelt; er gestaltet vorwärts schreitend und entwickelnd die Fülle der äußeren Thatsachen mit möglichst objektiver Ruhe zu einem einheitlichen Bilde. Die Anschauung des lyrischen Dichters entquillt vielmehr der Innerlichkeit des schöpferischen Geistes, dem erregten Gefühl der dichterischen Individualität; es sind die inneren Zustände des Seelenlebens, des Geistes und Gemütes, denen er in reinen, schönen Formen Ausdruck giebt. Der Gedanken- wie der Gefühlsdichtung ist eine durchaus subjektive Natur zu eigen: sie spiegelt die Reflexe und Eindrücke der Lichter und Schatten wieder, die Gott und die Welt in die unerforschlichen Tiefen des Gemütes ausstrahlen. Und wenn der Dichter rein lyrisch empfindet, wenn aus seinem Inneren die Gefühlsklänge in abgeklärter Eigenart und zarter Schönheit emporquellen, dann verzichtet er auf die Gestaltung der Mannigfaltigkeit und Gesamtheit aller dieser wechselnden Eindrücke: nur eine Seite der Erscheinung macht er mit ganzer Kraft und Innigkeit zum Eigentum seiner Empfindung, nur den gegenwärtigen Moment

1) Gözinger a. a. D. S. 411 f.



der Gemütsstimmung läßt er voll ausklingen: ein tief empfundener Accord in einer Symphonie!<sup>1)</sup>

Erst eine äußere und innere Lebenserfahrung und ein Bewußtsein von der eigenen Innerlichkeit vermag die Vorgänge des Gemütslebens zu belauschen und dem subjektiv lyrischen Empfinden Ausdruck zu geben. Vergleichbar dem Menschen im Zeitalter des natürlich empfindenden hellenischen Volksgeistes, der sich, seiner eigenartigen Innerlichkeit nicht bewußt, noch nicht im Zwiespalt mit dem eigenen Wesen und mit Welt und Gott fühlt, verhält sich heute der Mensch in der Geistesentwicklung des Knabenalters. Auch er hat ein viel zu gesundes Nervensystem, um zarte Eindrücke auf sich wirken zu lassen und lyrisch zu empfinden: leise Einwirkungen fühlt er nicht, und bei starken durchbricht die Heftigkeit der Erregung das künstlerische Maß über die schöne Form. Vor allem ringt er noch mit der Herrschaft über die Sprache; er kann noch nicht über die Ausdrücke und Sprachbilder, über Wendungen und Formen frei schalten, die eine Darstellung von Gegenständen der Gedanken- und Gefühlswelt verlangt.

Des Knaben Sprache, Verständnis und seelisches Interesse haftet an der bewegten, mit der ganzen Fülle individuellen Lebens ausgestatteten Außenwelt. Die findet er in den Zaubergärten der erzählenden Dichtung mit ihrem Reichtum an Handlung und Bewegung. Es ist die Welt, die erfüllt ist von wechselnden Vorgängen und farbenreichen Schilderungen, die in reicher Fülle mächtige Geschehnisse und heldenhafte Leidenschaften gestaltet. So führe man die junge Phantasie in die thatenfreudige Welt der Ritter und Sängers und nicht in das lustige Reich unverstandener Gedanken und Empfindungen. „Gebt mir Märchen und Rittergeschichten, aus ihnen läßt sich alles machen“, rief Schiller auf seinem Totenbette.

Nicht eindringlich genug kann die Mahnung erhoben werden, daß wir die Erklärung lyrisch gehaltener Dichtungen auf das allernäppste Maß beschränken müssen, daß ein Zuviel in der kommentierenden, zergliedernden und reflektierenden Behandlung die Blüte der Dichtung zerpflückt und die Kraft einer unbewußten und unmittelbaren seelischen Einwirkung, mag sie auch noch unklar aufkeimen, zerstört.<sup>2)</sup> Und nur mit Einschränkung auf die oberste Stufe des schulmäßigen Unterrichts wollen wir den Worten aus der Einleitung

1) Über Ursprung, Antrieb, Wesen und Art des dichterischen Schaffens und der Offenbarungen des Dichtergeistes vgl. Scherer, Poetik, 1888 und die Litter. S. 29. Vgl. die Aussprüche Goethes über seine Gelegenheitspoesie, besonders in Eckermanns Gesprächen.

2) Vgl. Lyon a. a. D. S. 119.



des Werkes „Aus deutschen Lesebüchern“ beipslichten: „Der Interpret hat die Dichtung wie eine keusche, duftige Blume nicht zu zerpfücken, um ihren inneren Bau zu zeigen, sondern sie hin und her zu drehen und zu wenden, um ihr von allen Seiten das rechte Licht zu geben, störende Blättchen beiseite zu schieben und mit leisem Finger den Farbenglanz, den inneren Bau und gleichsam wie durch ein Fensterlein die Blumenseele zu zeigen.“ Der unreife jugendliche Geist begnüge sich mit dem unbestimmbaren Gefühl des Wohlgefallens und der scheuen Ehrfurcht. Der gereifte fühlt sich mit dem bewußten Erkennen der dichterischen Schönheit seelisch erhoben und entrückt der Niedrigkeit und Widrigkeit des gemeinen Lebens. So wirkt die Dichtung mit ihrer Geist und Seele erziehenden Kraft hin zu dem höchsten Bildungsideal der Schule: sie erfüllt Herz und Sinn des Menschen mit hohen ethischen und ästhetischen und über die Welt des materiellen Lebens hinausragenden allgemeinen Vorstellungen.<sup>1)</sup>

Die trefflichen Erläuterungen deutscher Dichtungen, die von Polack und anderen hervorragenden Schulmännern herausgegeben sind, bringen den jungen Lehrer zu leicht in die Gefahr, daß er zu viel erklärt. Die nützlichen Kommentare, Lehrgänge und Lehrproben darf er nicht als verbindliche Normallehrmuster betrachten, sondern nur als geistige Nährquellen, an denen er sich ohne allzugroße Mühe mit Lehrstoff sättigen kann. Die eigene Verarbeitung lehrt ihn eine freie Stellung zu den Gegenständen nehmen, und der richtige Takt giebt ihm den Maßstab für eine beschränkte Auswahl und eine Umformung des Dargebotenen für den jedesmaligen Lehrzweck an die Hand. Gewiß ist ihm „ebenso dringend das Studium der von Fric wiederholt empfohlenen Litteratur zur Herbart-Ziller-Stoy'schen Pädagogik ans Herz zu legen, als von einer mechanischen Nachahmung der gelieferten Muster und einer verftiegenen Anwendung der einzelnen Vorschriften abzuraten.“<sup>2)</sup> Ein geistvoller und vielgeübter Mann wie Fric konnte diese kunstvolle, auf philosophischer Grundlage aufgebaute Lehrmethode ohne einseitigen beengenden Schema-

1) Vgl. Muß, Idealismus, 1892.

2) Vgl. Gronau a. a. D. S. 35 ff. Ein Zuviel in der Zergliederung und Behandlung nach den verschiedenen Interessestufen bietet z. B. das Muster bei H. Schiller, Handbuch, S. 367 ff.: Die Behandlung von Uhlands blindem König soll sich bis auf die Erweckung des socialen, ethischen und gar des vaterländischen Interesses ausdehnen. — Vgl. D. Lyon, Die Lektüre als Grundlage eines einheitlichen und zeitgemäßen Unterrichts in der deutschen Sprache, sowie als Mittelpunkt nationaler Bildung. Deutsche Prosastücke und Gedichte erläutert und behandelt I, 1890. Vgl. Kern, Zur Methodik des deutschen Unterrichts, 1883 (S. 35 ff. Behandlung dichterischer Lesestücke).



tismus mit „didaktischer Virtuosität“ und „pädagogischem Takt“ handhaben, aber der Anfänger in der Unterrichtskunst darf von ihr nicht dermaßen gefesselt werden, daß er darüber sein eigenes bißchen Originalität ganz vergißt. Die Praxis wird ihn im Lauf der Jahre belehren, daß eine sorgfältige und bis ins einzelne gehende Vorbereitung, die die jungen Geister in ein festgelegtes Fachwerk hineinzwängt, oft jedes Spontane bei der Anregung, das Impressionelle bei der Wechselwirkung, beim Austausch von Empfangen und Geben erstickt.

In einem richtigen und schönen Vorlesen, das von einer schlichten und warmen Empfindung durchdrungen ist, ruht für Lehrer und Schüler zu allermeist das Schwergewicht der anschließenden Erläuterung und eines inneren Verständnisses<sup>1)</sup>; und je tiefer der Gefühlsgehalt der Dichtung ist, desto weniger darf kommentiert und zergliedert werden. Es darf nur das erklärt werden, was der Anregung der Empfindung beim Schüler im Wege steht.<sup>2)</sup>

Wer wollte wohl die Gebilde geweihter Dichterstimmung, die sich in der abgeklärten Ruhe des seelischen Empfindens zur schönsten Blüte entfalten, nach den Herbart-Ziller'schen Normalstufen zergliedern? Wer macht sich der Sünde am Heiligtum der Poesie so schuldig, daß er ein zartes Gewebe von Blumenduft, Mondenschein und holder Melancholie wie Venaus Postillon von den derben Fäusten der Zungen zerpflücken und zu Aufsätzen verarbeiten läßt?<sup>3)</sup> Hier trete die deutsche Unterrichtsstunde im Geiste eines Rudolf von Raumer in ihr Recht, erfüllt von dem idealen Bewußtsein, daß der deutschen Dichtung eine zugehende, seelenbildende, ewige Kraft innewohnt, die selbstthätig das menschliche Sinnen aus dem Erdenunst niedriger Vorstellungen emporzieht zu edlen Gedanken und reinen Gefühlen. Die deutsche Stunde erhebe sich zur Weihstunde. Mit stiller Seele empfangen der Schüler das Geschenk der Muse

Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,  
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

1) Falleske, Kunst des Vortrages, vgl. Münch, geol. Anst. S. 78 ff. S. 97 ff. Hilty, Lesen und Reden 1895.

2) Jede kommentierende Behandlung von Gedichten und Dramen will ausschließen und selbst das Unverständene und Unverständliche bei Dichtungen grundsätzlich unerklärt lassen R. von Raumer, Der Unterricht im Deutschen, S. 220 ff. (in R. v. Raumers Gesch. der Päd. Bd. III).

3) Vgl. Aus deutschen Lesebüchern, Bd. II. S. 594 (Schilderung einer Maiennacht! — Wie zeigt der Postillon sein Geschick, wie seine treue Freundschaft, und wie seine Einfachheit und Treuherzigkeit? — Wie zeigt sich der Friede der Nacht auf einem Dorfe? — Kurze Erzählung des Gedichtes in Prosa!)